

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 38

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

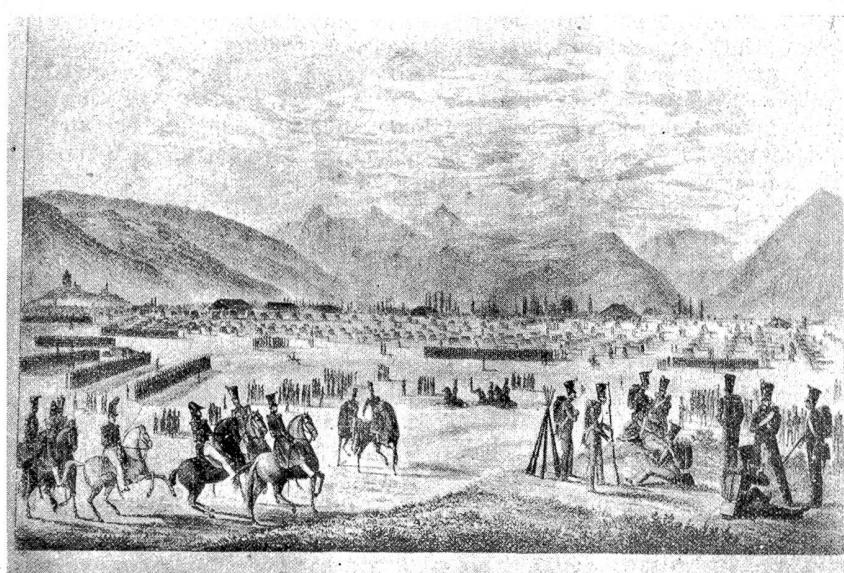
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das eidgenössische Lager von 1834.

Aus Plänen, Rapporten, Berichten, Rechnungen und Bildern kann man sich eine ordentlich genaue Rekonstruktion des vor 100 Jahren in Thun abgehaltenen Lagers machen. Von besonderem Interesse ist der im Raume Thun, Heimberg, Uetendorf, Thierachern, Amsoldingen, Gwatt, Hoffstetten von Geometer G. Schmid gezeichnete und von F. Krausz lithographierte Plan, der auch das Verzeichnis der verschiedenen Stäbe von 1834 enthält. Befehlshaber und Direktor war der eidgenössische Artillerieoberst und Inspektor Hirzel. Als Chef des Stabes amtete Oberstleutnant von Tschärner, dem als Adjutant Oberstleutnant von Orelli zugewiesen war. Im weiteren sind folgende Chargen genannt: Chef des Rapportbureaus: Oberstleutnant Daval; Adjutanten: Stabsmajor Vicht und die Hauptleute Grossard de Saugy, von Murlalt, Corevon, Gatschet, Monod, Oberleutnant von Gaugelberg und Leutnant Maurice. Chef des Kriegscommisariats: Hauptmann Fehlmann; Divisionschirurg: Dr. Joh. Conrad Pauli; Oberpferdearzt: Dr. Teuscher.

Sämtliche Stäbe, die Parätdirektion, sowie die unter Oberstleutnant Dupont stehenden 8 Kompanien Kavallerie waren in der Bällizkaserne untergebracht. Diese, das einstige Kornhaus, stand dort, wo sich heute die Kantonalbank und die Post befinden. Als Platzkommandant fungierte Oberstleutnant von Orelli. Das Lager B befand sich zwischen dem Polygon und den jekigen Flughallen; es enthielt die von Oberstleutnant Bruderer befehligen 5 Kompanien Scharfschützen, die am federgeschmückten Hut kenntlich waren und die unter Oberstleutnant Zolz stehenden zwei Brigaden Artillerie. In diesem Korps wird der zum Hauptmann ernannte Prinz Louis Napoléon, der spätere Franzosenkaiser, seinen Dienst geleistet haben. Die übrigen vier Lager enthielten je zwei Brigaden Infanterie zu vier Bataillonen. Das Lager C bei Schoren befand sich nördlich und südlich der beiden Dürrenätschulhäuser; die dortigen Landstüde gehörten zur Schorenallmend. Die Brigade Schuhmacher hatte je ein Bataillon Berner (unter Major Balsiger), Zürcher, Schwizer und Thurgauer, die Brigade Hauser zwei Bataillone Berner (unter Knechtenhofer und Geiser), Graubündner und St. Galler. Das Lager D bei Allmendingen befand sich zu beiden Seiten der Amsoldingerstraße von der Wirtschaft „Rößli“ hinaus bis zur Kiesgrube und zum Schießstand. Die dort stehenden Häuser sind erst seither gebaut worden. In der Brigade Weiz standen Luzerner, Solothurner, Zuger, Urner, Appenzeller und Schaffhauser, in der Brigade Businger St. Galler, Neuenburger, Zürcher und Graubündner; eine kleine Abteilung lag westlich der Lontschinen. Das Lager E bei Thun hatte seine Zelte auf der kleinen Allmend genau dort aufgestellt, wo am 8. Juli die bernischen Turner ihren Festplatz hatten. Die Brigade Bontems vereinigte Mannschaften aus Bern (Müller), Freiburg, Waadt und Wallis, die Brigade Constançon aus Aargau, Waadt, Genf, Wallis, Baselland und Glarus. Baselstadt scheint zu Hause geblieben zu sein. Weit unten auf der Uetendorf-Allmend, wo der Oberallmend- und der Uettigweg gabeln, dehnte sich das Lager F aus. Die Brigade Luvini hatte Leute aus Tessin, Berner Jura und Waadt, die Brigade Bundi solche aus Zürich, Aargau, Luzern, St. Gallen und Thurgau.

Wie mir ein alter Mann aus Amsoldingen, der sich mit vielen andern Leuten als Zuschauer beim Lager ein-



Eidgenössisches Lager bei Thun 1834.

fand, erzählte, war er höchst erstaunt, bei den Graubündnern einen Soldaten anzutreffen, der den gleichen Namen trug wie der Einsender dieses Artikels.

Edelweiss.

Von Martin Schmid.

Wir schimmern hoch am fargen Felsenband,
Wo weit der Blick schweift in die blaue Ferne
Und abgrundtief ins dumpfe Menschenland.
Zu frühest führt der Morgen un're Sterne.

Nur manchmal strömt ein Glöckenton von weit,
Vorüber streift des Adlers Flügelrauschen ...
Das jähre Menschenherz bricht von uns Leid
Und muß des Todes dunkler Stimme lauschen.

Drum Wanderer, hüte dich vor un'rer Fluh,
Grüß un're Sterne still und schreite zu!

Rundschau.

Die Soviets im Völkerbund.

Wenn diese Betrachtung den Leser erreicht, wird die politische Kommission des Völkerbundes den Willen Frankreichs und seiner Mitgänger erfüllt und der Versammlung die Aufnahme des bolschewistischen Reiches empfohlen und die Versammlung wird demgemäß mit mehr als Zweidrittelsmehrheit den neuen Vereinsbruder in die nicht ganz geöffneten Arme geschlossen haben. Zum „Räuber gesindel“, wie Lenin die in Genf vertretenen Staaten genannt hat, gesellt sich also einer, der sich entweder überzeugt hat, daß Lenin falsch gesprochen, oder der die Regierungen des Westens für irgendwelche Zwecke gut genug hält, um sie als Genossen anzunehmen.

Daß 27 Staaten ihre Unterschriften zum Einladungsschreiben gegeben, daß sich die nordischen Staaten gesondert bereit erklärten, diese Einladung zu begrüßen und Ja zu stimmen, gehört mit zu den Präludien einer Aktion, die vielleicht mehr als jede andere verrät, wie wenig die Welt sich durch die Gründung der „Ligue des Nations“ geändert hat. Es handelt sich um nichts anderes als um eine Machtgruppierung, die sich unter dem Deckmantel internationaler Zusammenarbeit vollzog. Sie wäre auch ohne die formelle Aufnahme vollendet gewesen; die immerhin vorhandene mo-

ralische Autorität von Genf soll jedoch das Ganze um einige Grade eindrucksvoller gestalten für jene, die es angeht.

Und man weiß, es geht das „Dritte Reich“ an. Mit voller Schärfe tritt der Aktionsplan jener hervor, die seit dem Zusammenbruch der Abrißungskonferenz die Hoffnung aufgegeben haben, die deutsche Aufrüstung zu verhindern. Man kann es offen sagen: Wäre Hitler in Genf geblieben, wären die Nazis geschmeidig genug gewesen, irgendeine papierne Uebereinkunft zu unterzeichnen, die ihnen ein wenig mehr Spielraum als früher gelassen, sie stünden heute immer noch auf jener Plattform, die Stresemann Deutschland erungen. Sie könnten aufrüsten wie sie es heute können, aber sie wären nicht die offiziell Verfehlten und Eingekreisten.

Mit einem Worte: Russland steht in Genf, weil Deutschland aus Genf abgezogen. Und die Einfriedungskonferenz ist vollendet, weil es nicht zur Allianz Deutschlands und Frankreichs kam.

Stellt man sich vor, daß Hitler und seine Berater, vor allem Rosenberg, tatsächlich eine solche Allianz planten, daß sie dieser Allianz die Spitze gegen Russland geben wollten, daß sie Hugenberg mit Aufträgen zur Einleitung dahingehender Verhandlungen nach England geschickt, und sagt man sich, daß Deutschland vor allem glaubte, sich bewaffnen zu dürfen, weil es sich anerbte, diese Waffen gegen den Bolschewismus zu richten, dann ermisst man erst recht die Größe der deutschen Niederlage. Statt mit Frankreich, England und Italien gegen jenen Feind, den Hitler allen gezeigt, muß dieses selbe Deutschland heute, wenn es gegen jemand marschieren will, gegen Russland und gegen seine einst gewünschten Bundesgenossen vorgehen.

Die Geschichte wiederholt sich. Wilhelm II. trieb einst England an die Seite Frankreichs, weil er mit aller Gewalt eine der englischen ebenbürtige Flotte wollte, und hatte vordem Russland an die Seite Frankreichs getrieben, weil er via Österreich den Weg nach Konstantinopel, Bagdad und Indien zu erzwingen hoffte. Und noch mitten im Kriege verscherzte er die italienische Hilfe, weil er nicht der geringsten politischen Einsicht fähig war. Und dies Beispiel Wilhelms hat nun der Reichsführer in gigantischem Maße wiederholt, weil angeblich die deutsche Ehre und Zukunft davon abhing, ob Deutschland den Rüstungsindustriellen ebensoviel Tanks und Flugzeuge abkaufen dürfe wie die andern.

Eingetauscht hat es einzigt die polnische Freundschaft, und in seinem Interesse hat Polen in Genf die Mitarbeit in den Kommissionen für Minderheitsfragen gekündigt und sich einseitig von seinen übernommenen Verpflichtungen gegen Ukrainer, Litauer und Weißrussen losgesagt. Im deutschen Interesse: Weil dadurch die „neue Entente“ (dies ist nun der Völkerbund geworden) ungefähr soviel von seiner moralischen Autorität verlieren wird, als ihm der Eintritt Russlands eingebracht hat. Jedenfalls ist zu befürchten, Polen werde mit dem Austritt drohen, falls sich jemand weiter um das Schicksal seiner Minderheiten kümmert, und diese Eventualität bedeutet eine Lähmung der Liga — im „Interesse“ Deutschlands.

Nichtinterventionspakt“.

Die wichtigste Großmacht, die Hitler zu gewinnen hoffte und durch sein Verhalten unmittelbar abstieß, Italien, entwidelt sich langsam aber sicher zum Verbündeten Frankreichs. Und dies einzigt und allein deshalb, weil für Italien die Vormachtstellung und die Verhinderung des Anschlusses wichtiger geworden als die weitergehenden Herrschaftswünsche im Donau-Balkan-Raum. Man hört heute bereits von einem Plan sprechen, der den Namen „Nichtinterventionspakt“ erhalten soll, und der die engste Interessengemeinschaft Italiens, Frankreichs und der Kleinen Entente her-

stellen wird; die genannten Staaten sollen sich verpflichten, gemeinsam jede mögliche Intervention von irgendwelcher Seite abzuwehren. Formell würde man dies auslegen als Versprechen, selbst nicht zu intervenieren. Inhaltlich aber bedeutet es die Verbindung zur Verhinderung einer deutschen Einnahme.

Daz etwas im Gang ist, beweist die Aktivität der österreichischen Regierung. Zum erstenmal kann man von einem Minister, Berger von Waldenegg, hören, Österreich habe von den Donaustaaten noch mehr und anderes zu erwarten als bisher. Die Anschlußpläne seien erledigt. Die Verträge von Rom seien ein „Rahmenvertrag“. Mit andern Worten, man hoffe auf weitere Verträge, und zwar eben solche mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien, aber auch den andern. Verträge, die Österreichs wirtschaftliches Leben erleichtern und die Bevölkerung langsam gegen die Anschlußwünsche oder auch gegen revolutionäre Gedanken immunisieren könnten.

Deutlicher als früher treten die Pläne Frankreichs, mit Italien direkt zu verhandeln, hervor. Benesch, der tschechische Außenminister, soll vorangehen. Er soll als erster einen Besuch in Rom wagen. Bis dahin sollen der französische Unterhändler in Rom, de Chambrun, der mit Suvić konferiert, die Zugeständnisse Frankreichs formuliert haben: Gebietsabtretungen und ein Statut für die Italiener in Tunis. Als dann kann, wenn alles sprudelnd geworden, Barthou seine große Romreise antreten. Und vielleicht ist man nachher so weit, daß auch über einen Mittelmeeerpakt und den französisch-italienischen Flottenausgleich gesprochen werden kann. Nachher marschieren die beiden Mächte gemeinsam, wenn es nicht Mussolini einfallen sollte, wieder mit Hitler zu konspirieren und aufs Neue den Erpresser gegenüber dem nachgiebigen Frankreich zu spielen. Doch wird das, solange die deutsche Diplomatie keinen unzweideutigen Verzicht auf Österreich ausspricht, nicht möglich sein, und Mussolini bleibt ein ehrlicher Bundesgenosse.

Nur noch eine Frage bleibt offen: Ob die Habsburger still bleiben und nicht etwa mit ihren Aspirationen Österreich aufs Glatteis führen, so daß eine Verständigung mit der Kleinen Entente unmöglich wird. Am letzten Sonntag haben sie den Erzherzog Otto in Eisenstadt zum Ehrenbürger gemacht und eine rechte dynastische Feier gefeiert. Unsicher ist auch, was Starhembergs Heimatwehren, die geheimen oder offenen Gegner Schuschniggs und seines „vaterländischen Verbandes“, unternehmen — vielleicht mit Habsburg zusammen. Oder mit Hitler. Denn wenn es in Österreich heute noch Naziverdächtige gibt, dann sind es Fey und Starhemberg — und dies, obwohl sie in der Regierung sitzen.

Amerikas Moräste.

Es besagt Bände, daß man untersucht, ob der Dampfer „Morro Castle“, der zwischen Kuba und dem Kontinent verbrannte, angezündet wurde, und ob die bald ein Dutzend ausmachenden brennenden Schiffe nicht auf gleiche Weise verunglückten. Wem man dabei mehr misstraut, den gewalttätigen Großkonkurrenten oder verbrecherischen kubanischen oder internationalen Kreisen, weiß man nicht. Unheimlich wirkt auch der Rüstungssstand: Fingerdide Hinweise auf die Korruption in den Regierungen und bei den Rüstungsfirmen. Nicht weniger schlimmes bezeugen die Gerüchte, 200 Industrielle hätten sich verschworen, Roosevelts R. R. A.-Pläne unwirksam zu machen. Tatsache ist eben, daß Roosevelt seinen Kurs in einem Verfallsstadium des amerikanischen Kapitalismus begonnen, das viel weiter vorgeschritten war als man annahm: Man stand sehr nahe an der Anarchie, und das Schreckgespenst einer Regierung von Kreisen à la Al Capone bedeutete mehr als nur eine Phantasie.

-kh-